

Der Magier des Blicks oder ein Ruhrpottler im Breisgau

Dieser Mann hat den magischen Blick. Das heißt nicht, dass der Ruhrpottler, den es der Liebe wegen, in den Breisgau gezogen hat, zaubern könnte. Oder etwa doch? Auf jeden Fall gelingt es dem Künstler Michael Kohnen, den Betrachtern seiner Bilder durch Liebe zum ungewöhnlichen Detail und großes fotografisches Können, ganz neue Welten zu erschließen.

Er baut Brücken aus der realen Welt ins Reich der Fantasie. Da werden aus zwei ungewöhnlich geformten Tomaten geschwätzig Gegenüber, die sich über Kochrezepte auszutauschen scheinen, knorrige Olivenbäume erzählen vom sanften Südwind, der Knauf eines Handlaufs in einem alten Treppenhaus von Besancon lässt vor dem inneren Auge die Tausende von Menschen Revue passieren, die ihn im Lauf seines Daseins blank poliert haben und der Lippenstiftabdruck im Papiertaschentuch wird zum verführerischen Ausdruck von Erotik.

Und dann gibt es da noch den Stahl. Dessen Potenzial ist Michael Kohnen eines Tages beim Spaziergang mit dem Hund seines Sohnes im Duisburger Rheinhafen aufgefallen. Die riesigen Platten, die darauf warten, eines Tages Autos zu werden, entfalten für das Auge des kundigen Betrachters eine zauberhafte Schönheit. In feurigem Orange züngelt der Rost auf grauem Blau. Gelbe Linien erinnern an geheimnisvolle Strichcodes, andere an Höhlenzeichnungen von Urmenschen. Es ist Chemie auf Metall, aber auch lebendiges Geäder auf strukturiertem Untergrund und pockennarbige Haut, die Geschichten einer bewegten Vergangenheit erzählen.

„Peintures Trouvees“ (zu deutsch etwa: gefundene Gemälde) hat der früherer Geisteswissenschaftler, Weinhändler und Studienberater, der seit seiner Kindheit fast immer eine Kamera bei sich trägt, einmal eine Ausstellung genannt. Und das trifft den Nagel auf den Kopf. Wie abstrakte Malerei erscheinen die Bilder, doch es sind Fotografien. Ebenso kunstvoll zwar, aber eben in der realen Welt gesehen. Geschönt oder bearbeitet ist dabei nichts. Diese Art der Manipulation hat sich Kohnen, der zwar längst mit der digitalen Kamera vertraut ist, aber in früheren Zeiten nicht nur Schwarz-Weiß-Bilder, sondern sogar Farbbilder selbst entwickelt hat, stets verkniffen. Das würde auch nicht passen zu diesem Philosophen der Langsamkeit. Das pilgert er lieber ein paar Mal mehr vor Ort, bis das Licht seinen hohen Ansprüchen genügt.

Der Duisburger mit Berliner Kindheit hat in seinem Leben schon so viel gemacht, dass es anderen davon fast schwindlig werden würde. Studium der Theaterwissenschaften, der Germanistik und der Kunstgeschichte, Volontariat beim Fernsehen, Montagearbeiten für Hallenkräne und natürlich die Teilnahme an der „Weltrevolution“, wie er mit einem Augenzwinkern hinzufügt

Doch wer genau hinsieht, erkennt die Konstanten. Da ist die ungeheure Akribie, mit der er alles angeht. Den sozialen Aspekt, den er immer im Blick hat, aber auch den ungeheuren Respekt, den er den abgelichteten Objekten entgegenbringt. Das Foto mit seiner ganz eigenen Wahrheit, hat ihn begeistert, seit er denken kann. Eine Zeitlang hat er sogar seinen kompletten Lebensunterhalt damit bestritten. Auch wenn es damals Porträtfotos ganzer Schulklassen und ihrer Lehrer waren. Aber Kohnen ist originell, sogar hier. Er machte eine Art Wettspiel unter den Jungen und Mädchen daraus und schaffte es so, in Rekordzeit möglichst viele mit

lächelndem Gesicht auf Film zu bannen. „Das Geheimnis eines guten Porträts ist die Beziehung vom Fotograf zum Fotografierten“, sagt er, „sie müssen sich aufgehoben fühlen und wissen, dass man sie nicht bloßstellt“.

Das erstreckt sich beim Vater eines mittlerweile 29-jährigen Sohnes auch auf die abgelichteten Dinge. Er sieht ihr Potenzial an besonderer Schönheit und bringt das zur Entfaltung. Auf eine ungemein sinnliche Art und Weise, eine weitere Konstante in seinem Schaffen.

Alles ist so plastisch in Szene gesetzt, dass man fast in den Fingerkuppen spürt, wie sich die Stahloberfläche, die Baumrinde oder die Blütenblätter anfühlen. All seine Bilder sind stets ein Plädoyer fürs Innehalten, um die Schönheit des Alltags wahrzunehmen. Dabei ist der Anspruch hoch: „Immer etwas Neues, was ich noch nie gesehen habe“. Darunter will er einfach nicht gehen.

Massenware herzustellen wäre ihm ein Gräuel. Nur zehn Abzüge, die aber in der höchsten technischen Perfektion, werden gefertigt. „Es gibt kein Sinnesorgan, das so streng zensiert wie das Auge“, dessen ist sich der Wahl-Freiberger wohl bewusst. Deshalb hört er seinen Objekten geduldig zu, was sie zu erzählen haben. Und dabei blickt er weit unter die Oberfläche und es fallen ihm skurrile Geschichten ein.

Die zusammen mit der schillernden Kraft der Bilder erschaffen eine neue Art von Kunst und Unterhaltung, „Artotainment“ könnte man das nennen. Denn der ehrfürchtige Respekt, der immer auch gleich Distanz bedeutet, ist Können verdächtig. Deshalb erzählt er Geschichte vom „Ruhri“, der zeitgleich mit dem Neanderthaler lebte und dessen Erforschung völlig neue Erkenntnisse über die Erfindung des Damenpumps und der Grammatik gebracht hat.

Wie das geht, davon können sich Kunstfreunde bei der Finissage seiner Ausstellung am Dienstag, 20. Oktober, im Depot K. überzeugen. Unter dem Titel „Michael zum Quadrat gleich Wahrheit durch 2 mal 3“ will er den Ausstellungsbesuchern ein Lächeln aufs Gesicht zaubern. Für den bekennenden Italienfreund und begeisterten Koch ein wundervolles Mittel, um Kunst in ihrer sinnlichsten Form zu begreifen und eben jene Distanz zu überwinden. Er fängt quasi die Essenz der Objekte ein und bringt sie zum Sprechen. Eröffnet wird die Ausstellung am Freitag, 2. Oktober, in den Räumen des Kunstprojekts in der Schopfheimerstraße 2.

Kirsten Baumbusch